

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m. 7. 8. Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 165.

Dienstag den 1. November 1842

Zehnfache Nummer 9.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiben angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Buzgewählte Dichterstelle.



Wadowessische Todtenklage.

Seht, da liegt er auf der Matte!
Aufrecht sitzt er da
Mit dem Anstand, den er hatte,
Als er's nicht noch sah;
Doch wo ist die Kraft der Brust,
Wo des Aethers Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
Blies der Pfeife Rauch?
Wo die Augen, fallenhelle,
Die des Henschiers Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Thau der Thur?
Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh;
Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff—
Seht, das Leben ist entflohen;
Seht, sie hängen schlaff.
Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber spricht;
Wo mit Bögen alle Sträucher,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Luftig sind gefüllt.
Mit den Geistern speist er droben,
Nur uns hier allein,
Dass wir seine Thaten loben
Und ihn scharen ein.
Bringet her die letzten Gaben;
Stimmt die Todtenklage;
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.
Legt ihm unter's Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang;
Auch das Messer, scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Nahsch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf;
Farben auch, den Leib zu malen,
Steckt ihm in die Hand,
Dass er röhlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Das Gespenst.

Der Marquis von Astros wohnte während eines Theils des Sommers auf einem seiner Landgüter, in der Nähe von Palermo. Seine einzige Tochter, war in einen jungen Offizier verliebt, dessen Bekanntschaft sie auf einem Balle gemacht hatte. Ohne Aussicht, die Zustimmung ihres Vaters zu einer Verbindung mit demselben zu erhalten, bemühte sie sich lange, ihre Leidenschaft zu bezähmen; jedoch benachrichtigt, daß der Offizier auf dem Punkte wäre, mit seinem Regiment Palermo zu verlassen, verstand sie sich zu einer Zusammenkunft mit ihm. Man hatte verabredet, daß er am Abend unter ihr Fenster treten sollte. Zur festgesetzten Stunde befand sie sich auf dem Erker und harrete mit Ungeduld der Ankunft des Geliebten. Da bemerkte sie eine Gestalt, die nicht weit vom Schlosse die Richtung nach dem Dorfe einschlägt. Anfangs hielt sie sie für den heiß Ersehnten, indeß bald hatte sie sich von ihrem Irrthum überzeugt. Es war ein riesenhafter, in ein weißes Gewand gehüllter Mann, dessen langsame und gemessene Schritte ein dieser Welt nicht angehöriges Wesen zu verkündigten schienen. Eisfakt von Schreden, schloß Laura hastig das Fenster und wagte nicht wieder sich auf dem Balkon zu zeigen. Mit Anbruch des Tages überreicht ihr eine alte Frau ein Briefchen vom Offizier, worin er sich über ihre Wortbrüchigkeit beschwert und sie ersucht, Abends zum Stellweihen pünktlich zu erscheinen Laura umeingedenk ihrer Angst, faßt den Entschluß, dem Wunsche ihres Geliebten unter jeder Bedingung zu genügen. Sie be-

giebt sich zur bestimmten Zeit ohne Zaudern auf ihren Posten; da läßt sich die nämliche Figur wieder blicken. Trost ihres unheimlichen Grauens weicht Laura nicht von der Stelle; erstens um nicht auf das Neue den Offizier zu kränken, und dann, weil sie sich in der Erhöhung sicher genug vor dem Gespenst glaubt, welches abermals in feierlichem Gange einherschreitet und bald darauf in der Dunkelheit verschwindet. Eine geraume Zeit ihrer innigsten Liebe gewartet; da aber von ihm selbst um die zweite Stunde, welche die Uhr der benachbarten Kapelle gemeldet hatte, noch nichts zu sehen und zu hören war, so kehrt sie, von Unruhe und Ermattung gequält, in ihr Zimmer zurück. Indessen hatte der Offizier seinen Termin nicht verfehlt, und nachdem er glücklich über die Mauer des Parks geklettert war, eilte er entzückt dem Orte zu, wo er Laura zu finden hoffte. Schon sieht er das Schloß vor sich, als sich ein dumpfes Geräusch seinen Ohren kund gibt und der Geist grabesweges auf ihn losgeht. Er ist überrascht, allein nicht einen Augenblick zögert er, nach seinen Degen zu greifen; das Gespenst thut ein Gleiches, ein wüthender Kampf entspinnt sich, und endet auf eine traurige Weise für den Liebeshelden, den er sinkt bald zu den Füßen seines Gegners nieder. Der Sieger kummert sich wenig um den überwundenen Feind und setzt seinen durch dieses Scharmügel unterbrochenen Marsch weiter fort.—Das Waffengeklirr konnte der Aufmerksamkeit des Marquis nicht entgangen sein. Er ruft seine Leute, befehlt ihnen, den Garten nach allen Seiten zu durchsuchen, und wen sie auch antreffen mögen zu ergreifen. Die Diener vollziehen buchstäblich den Auftrag ihres Gebieters; indeß umsonst sind ihre Bemühungen; nicht eine Spur von dem, was sich so eben zgetragen, ist ihnen zu entdecken möglich.—Der Marquis scheint wenig zufrieden mit dem Ergebnis dieser Nachforschungen; allein er beruhigt sich und sagt, er könne sich getäuscht haben. Laura's Vermuthung bestätigte sich wirklich, daß der Offizier und die Vision mit einander zusammengefallen wären. Um sichere Erkundigungen darüber einzuziehen zu können, suchte sie die alte Frau auf, welche ihr das Bettelchen vom Offizier am vergangenen Tage eingehändigt hatte. Begleitet von einer Zofe hatte sie fast das andere Ende des Parks erreicht, als sie zu ihrem Erstaunen ihren Lieblingshund mit Ungeflüm klaffen hörte. Um ihn zu befähigen, ruft sie ihn mehrmals beim Namen, allein vergebens. Sie geht an ihm heran, um zu sehen, was seinen Bohn so aufregt. Da entdeckt sie mit Schauern einen blutigen Leichnam, im Gebüsch verscharrt.—Sie wird über diesen Anblick ganz wirre und ohnmächtig, da sie in dem Gemordeten ihren Geliebten zu sehen glaubt. Auf das Geschrei ihres Mädchens versammelt sich schleunig eine große Menge Menschen, unter diesen auch die alte Bäuerin, welche Laura eben hatte aufsuchen wollen. Laura kommt wieder zur Besinnung und erfährt zu ihrem Troste von der Alten, daß der Offizier in ihrer Hütte verborgen sei und eine nur wenig gefährliche Wunde erhalten habe. Sie schließt demnach ganz folgerecht, daß der Getödtete kein Anderer sein könne, als der verkappte Betrüger.—Darauf geht sie wieder nach Hause. Während der Nacht fühlte sie eine solche Wellkommenheit, daß ihr das Bett zu enge wurde und daß sie, um frische Luft einzuathmen, sich genöthigt sah aufzustehen; aber wie wurde ihr zu Muth als sie abermals die Schreckensgestalt wahrnahm! Nun ist sie steif und fest der Meinung, daß die alte Frau sie belogen, und daß der Offizier als ein Opfer gemeiner, niedertätiger Hinterlist gefallen sein müsse. Den Rest der Nacht bringt sie also in einem beklagenswerthen Zustande zu, Gleichwohl

hatte die Bäuerin die Wahrheit gesprochen der Offizier war mit einer leichten Verletzung davon gekommen und durch die sorgfältige Pflege der Alten bereits auf dem Wege der Besserung. Als die Kunde von dem Morde zu ihm gedrungen war bildete er sich seinerseits ein, daß er vor seiner eigenen Verwundung, seinem unbekanntem Widersacher einen tödtlichen Hieb versetzt und ihn zum würdigen Lohn für seinen frevelhaften Angriff den Gar aus gemacht habe. Zu gleicher Zeit verfügt der Marquis eine strenge Untersuchung dessen ungeachtet läßt sich weder der Mörder ausmitteln, noch wer der Gemordete sein könnte. Unzählige Gerüchte waren in Betreff dieses unerklärlichen Vorfalles sowohl in der Nähe als Ferne im Umlauf, und so unangenehm für den Marquis, daß er seiner Familie nur wenige Stunden vergönnte, sich zur Abreise fertig zu machen, und über Hals und Kopf seine prächtige Villa verließ, um sich an einem andern Orte der Insel niederzulassen. Zu den vielen, dem Marquis nachtheiligen Gerüchten, welche die Leichtgläubigkeit der Landleute in Cours brachte und stätlich auszumücken wußte, gehört auch das, daß man in der Dorfkapelle, wo die Leiche beigesetzt worden, ein Stöhnen und Seufzen von dem Schaaten des Gemordeten vernommen. Nun aber war diese Capelle das Eigenthum des Marquis; nur er hatte den Schlüssel dazu, und außer an sehr wichtigen Kirchenfesten wurde zu keiner andern Zeit irgend Jemand in dieselbe eingelassen. Ohne uns jetzt auf eine Unterfuchung einzulassen, ob diese Erzählung Glauben verdiene, oder nichts weiter sei, als ein albernes Kindermährchen, unterbrechen wir auf einen Augenblick den weiteren Verlauf unserer Geschichte und erwähnen folgende Thatsache die dazu beiträgt, das Ganze in ein helleres Licht zu setzen der Marquis hatte nämlich vor Kurzem ein junges Mädchen von seltener Schönheit, aber von niederen Stande gewaltsam entführt und den Händen zuverlässiger Menschen, denen er ihre Verschwiegenheit mit klingender Münze bezahlte, in dem an sein Lustschloß gränzenden Weiler, anvertraut. Um alles Unsehe zu vermeiden, zumal da seine Gattin noch am Leben war, besuchte er seine Schöne nur dann wenn schon Alles im tiefsten Schlafe lag. Um sein Liebesabentheuer ganz geheim zu halten und selbst in der Nacht jedem etwaigen Hinderniß auf seinen Wanderungen vorzubeugen, benutzte er den Aberglauben, welchem, wie er wußte die gemeine Volksklasse überall, besonders aber die Sicilische, in hohem Grade anhing, und verkleidete sich als ein Gespenst. Auf einer dieser Exkursionen begegnete er besagtem Offizier, den er für einen ihm nach dem Leben trachtenden Nebenbuhler hielt und daher zum Kampfe heraus forderte. Wirklich war das Mädchen, bevor sie in die Gewalt des schändlichen Marquis gerathen, an einen jungen wohlhabenden Mann versprochen worden. Da der Marquis sich nun von der unveränderlichen Treue des Mädchens gegen ihren Verlobten vielfach überzeugt, da er bemerkte hatte, was für einen Abscheu und Widerwillen er ihr durch seine Gegenwart einflößte, gerieth er auf die unselige Vermuthung, daß das liebende Paar einen Morgensschlag wider ihn erkennen; und eifersüchtig und voll rasender Wuth, wie er war, schwur er blutige Rache an den beiden Personen zu nehmen, die ohne ihr Schuld seinen Argwohn erweckt hatten. Er fährte auch wirklich und rasch seinen grausamen Entschluß aus. Der junge Mensch, der sich auf das schriftliche Gesuch seiner Braut, sie ihrer lästigen Fesseln zu entledigen, zur bestimmten Zeit und an dem angewiesenen Orte richtig eingefunden hatte, wurde von 3 gedungenen Bösewichtern mit Dolchstichen empfangen, und

nachdem er seine Seele ausgehaucht, bis auf weitem Befehl in ein Gebüsch verscharrt, wo ihn, wie wir gesehen, Laura entdeckt hatte. Noch an dem nämlichen Tage war auch das junge Mädchen auf eine räthselhafte Weise aus dem Hause, wo sie untergebracht war, verschwunden. Das grauenhafte Verbrechen, welches der Marquis an ihr verübt hatte, kam nun an's Tageslicht. Das unaufhörliche Stöhnen und Wimmern, das allen denen, welche vor der Kapelle vorübergingen, schlechterdings auffallen mußte, regte die Neugierde sämmtlicher Dorfbewohner auf und veranlaßte sie um jeden Preis in das Innere des Gebäudes zu dringen. Die Pforte wurde erbrochen, man merkt genau von wo die Jammertöne herrühren, und siehe da—unten in dem finstern Todtengebölbe trifft man das mißhandelte Geschöpf, nahe daran Hungers zu sterben. Man bemüht sich, der Unglücklichen soviel wie möglich Beistand zu leisten, und durch die zärtlichste Fürsorge der mitleidigen Menge gelingt es ihr wieder einige Kräfte zu sammeln. Sie erzählt sodann, daß sie acht Tage lang in diesen kalten, feuchten Räumen wäre eingeschlossen gewesen, ohne andern Vorrath als zwei Brode und einen Krug Wasser. Man habe sie, fährt sie fort, anfangs in eine noch viel tiefere Gruft gebracht und um ihre entsehligen Qualen bis auf den höchsten Gipfel zu steigern, habe man den offenen Sarg ihres ermordeten Freundes dicht neben sie hingeseht. Unmöglich habe von da aus ihre Stimme zu den Ohren eines lebenden Wesens gelangen können; allein die Verzweiflung habe ihr Kraft verliehen, und nachdem die nicht gar zu fest verammelte Thür ihren wiederholten Stößen und Anstrengungen nachgegeben, da habe sie sich zu den höher gelegenen Hallen Bahn gebrochen, von wo aus sie sich der Hoffnung überlassen habe, desto eher aus ihren harten Banden erlöst zu werden, desto sicherer dem fürchtbaren Martortode zu entgehen, den ihr eine grausame Hand zugedacht und mit verruchter Arglist zubereitet habe.—Dieser unerhörte Frevel, dieses in den Jahrbüchern menschlicher Verworfenheit denkwürdige Beispiel stellt sich um so abschaulicher durch die berechnete Bosheit heraus, mit welcher der elende Henker sein gefesseltes Schlachtopfer zu quälen und zu peinigen. Dester's machte er ihr die lothendsten Versprechungen, und schöpfte sie alsdann freien Aethers, so verbunkelte sich wieder seine Miene und barsch rief er ihr zu, sie möchte sich noch auf viel Schlimmeres gefaßt halten. Bei seinem letzten Besuch hatte er sogar gedäuffert, daß sie, wenn er innerhalb dreier Tage nicht wieder kommen sollte, dies für einen Beweis seines unwiderstehlichen Beschlusses, sie umkommen zu lassen, ansehen möge.—Das arme Mädchen erlangte nach und nach wieder ihre Gesundheit; indeß ihr Zeugniß vermochte nichts gegen die hohe Stellung, den Einfluß und den mächtigen Schutz ihres schmachtvollen Unterdrückers. Cincinnati Republican.

Der gefährliche galante Besuch.

Ein bekannter sehr reicher Mann bewohnte mit seiner Schwiegertochter, deren Mann auf längere Zeit verreist ist, auf dem Place royal zu Paris ein Haus. Eines Abends um 11 Uhr fährt ein schönes Cabriolet vor; ein elegant gekleideter junger Mann steigt aus, nimmt den Portier bei Seite, und sagt ihm, indem er ihm 2 Goldstücke in die Hand drückt: „Freund! ich habe ein Rendezvous mit der Tochter vom Hause; ich werde bis fünf Uhr des Morgens bleiben; sein Sie verschwiegen.“ Der Portier ist dies einleuchtend. Der junge Herr nimmt den Weg zur Thüre des Schlafzimmers der Dame, öffnet sie leise mit einem Dietrich, und sagt zu der überraschten Schönen: „Erschrecken Sie nicht: ich habe Ihnen Sachen von Wich-

tigkeit mitzutheilen.“—Die Dame war eben im Begriff, ins Bett zu steigen er nöthigt sie mit der höflichsten Art von der Welt, sich zum Kamme zu setzen. Da er nichts Zweideutiges im Aeußeren hatte, läßt sich die Dame bereden, besonders da er ihr vorstellte, daß, wenn sie Lärm machte, man glauben könnte, sie hätten den Besuch verabredet. Endlich sollte er mit seiner wichtigen Entdeckung ausdrücken.—„Madame, sie ist für mich äußerst wichtig: ich bin ruiniert, und Sie sollen mich arrangieren. Erschrecken Sie nicht; ich bin ein Dieb: aber ich will Ihnen nichts zu Leide thun; ich brauche nur Ihr Geld!“ Die Dame holt nach mancherlei Einwendungen eine angebrochene Rolle Gold aus dem Sekretär. —„Ich vermuthete, Madame! daß sie Ihr Nadelgeld; ich will Sie dessen nicht berauben.“—Die Dame bringt ihren Schmuck —„Wahrscheinlich bedürfen sie dessen für Opem und Bälle; fern sei es von mir, Ihnen diese Entbehrung zuzufügen.“—Aber was wollen Sie denn? versetzte die Dame ungeduldig.—Die 35,000 Livres in Banknoten, die sie heute aus dem Tresor erhoben.“ Die Dame macht Schwierigkeiten, und versichert endlich, sie habe den Schlüssel nicht zu dem geheimen Fache, worin sie lägen.—„Ich bitte nur, mir den Ort zu zeigen, wir haben immer, wie die Chirurgen, unsere Instrumente bei uns.“—Nachdem er den Schatz erhoben hatte, bat er die Dame, Geld und Schmuck wieder zu verschließen, der Diebe wegen, und sich ruhig zu Bett zu legen; er habe dem Portier gesagt, er werde erst um 5 Uhr weggehen; er käme nur um ein Buch, um die Nacht am Ramin zuzubringen. Die Dame willigte ein; als sie aufs Bett sich warf, fand sie die Glocke abgeschnitten. Um fünf Uhr entfernte sich der galante Dieb und stieg in sein Cabriolet, das noch wartete.

In einer einzigen Straße Philadelphia's sind gegenwärtig nicht weniger als 61 Häuser und 33 Zimmer zu verlehnen.—Der Rentwerth dieser Wohnungen wird auf 11,250 Thaler geschätzt. Findet in den übrigen Theilen Philadelphia's ein ähnliches Verhältnis statt, so ist die Stadt der Bruderliebe in großem Verfall, und sie hat diesen Vorfall Niemandem als Biddel und den Banken zu verdanken.

Aus Claynton County, in Iowa, wird in einem Briefe gemeldet: „Vor einigen Tagen, als die Bergleute etwa 9 Meilen von Dubuque einen Schacht nach Bleierz gruben, fanden sie das Skelett eines jener Thiere, deren Geschlecht längst erloschen ist. Die Knochen sind ziemlich gut erhalten, und gehörten dem Anscheine nach einem graßfressenden Thiere an, das zweimal so groß war als der Elefant. Einer der Backenzähne, den ich sah, wog 4 Pfund 7 Unzen, war ganz und hatte noch seine vollkommene Glasur. Das Skelett lag in Kalkstein, 15 bis 20 Fuß unter der Erdoberfläche.“

Halsen Coon, von East Haddam, in Connecticut, dre letzten April den Tod seiner Frau veranlaßte, indem er glühende Kohlen auf sie warf, als sie betrunken am Boden lag, ist der Menschentödtung schuldig befunden, und zu 20 Jahre Staatsgefängniß, und 500 Thlr. Geldstrafe verurtheilt worden. Man glaubt, daß er etwa 14 Monate früher seine erste Frau auf dieselbe Weise umbrachte.

Die 3 jährige Tochter des Hrn. Benjamin Floyd, wohnhaft an der Ecke von Livingston und Orchard Straßen, wurde gestern Morgen in einem Zimmer allein gelassen, worin eine Lampe brannte. Als die Mutter nach Hause kam, fand sie ihr Kind enseligh verbrannt, am Boden liegend. Es starb nach einigen Stunden der schrecklichsten Qualen. Augen und Unterleib waren ihm fast ganz ausgebrannt.—Wann endlich werden es Eltern lernen, ihre Kinder nicht mehr durch Licht oder Feuer in Gefahr zu setzen! (St.-Btg.)